

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 03.16

EINBLICKE

Eine gemeinsame Sprache für Verwaltung und Sozialarbeiter – am Beispiel einer Klientin zeigen wir, wie wichtig das ist. **SEITE 12**

VITOS

Die Vitos Forensische Ambulanz begleitet psychisch kranke Straftäter nach der Entlassung. Auch deshalb ist die Rückfallquote in Hessen gering. **SEITE 22**

MENSCHEN

Sekretärin Nicole Siel beherrscht die Gebärdensprache. Ein Plus für die gehörlosen Schüler der Hermann-Schafft-Schule in Homberg. **SEITE 26**



Hessisches Perspektivprogramm

CHANCE GENUTZT

Mirena Dietterle wird Rechtsanwaltsfachangestellte

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

die Europameisterschaften im Fußball und der Leichtathletik sind gerade zu Ende gegangen. Viele haben mitgefiebert, mitgelitten oder sich mitgefremt. Das ist nachvollziehbar vor dem Hintergrund, dass es sich um kontinentale Wettbewerbe mit beachtlichen Leistungen handelt.

Nicht vergleichbar und dennoch bedauerlich ist, dass so viele andere Sportereignisse relativ wenig Beachtung finden, wie beispielsweise die Special Olympics, die Nationalen Spiele für geistig behinderte Menschen. Sie wurden in diesem Jahr Anfang Juni für fünf Tage in Hannover organisiert: Wettbewerbe in 18 verschiedenen Sportarten und einem Gesundheitsprogramm. Rund 14.000 Menschen – Athleten, Betreuer, Familien – kamen zusammen. Dort gab es beachtliche sportliche Leistungen, aber fast wichtiger: Der inklusive Gedanke wurde intensiv gelebt. In 14 verschiedenen Sportarten haben geistig behinderte und nicht geistig behinderte Menschen als Partner gemeinsam Sport getrieben. Die Regeln garantierten, dass alle Sportler eine wichtige, sinnvolle und geschätzte Rolle in ihren Teams spielen konnten. Ich möchte allen Sportfans von dieser Stelle aus empfehlen: Atmen Sie kurz durch und fiebern dann weiter mit, wenn ab dem 5. August in Rio de Janeiro bei den Olympischen Spielen Sportler aus aller Welt gut zwei Wochen um Medaillen kämpfen und ebenso, wenn vom 7. bis 18. September 2016 bei den Paralympics in Rio die behinderten Sportler vieler Nationen zum Wettkampf antreten.

Von Leistungen anderer Art erzählen die Geschichten in dieser LWVkonkret-Ausgabe: Mit großer Kraftanstrengung, Disziplin und Beharrlichkeit meistern die porträtierten behinderten Menschen ihren Alltag. So wie Mi-



rena Dietterle, die eine Ausbildung zur Rechtsanwaltsfachangestellten absolviert, behindert von ihrer Mukoviszidose-Erkrankung und dadurch bedingten längeren Fehlzeiten. Unterstützt wird sie von der Familie, dem Chef, den Kolleginnen und vom LWV. Wie Hans-Joachim Kraatz nach einem Kampf gegen Sucht und Straffälligkeit heute mit Unterstützung der Forensischen Ambulanz lebt, können Sie im Vitos-Artikel verfolgen. Die forensisch-psychiatrische Nachsorge von Vitos Haina besteht rund 30 Jahre und hat dazu beigetragen, dass die Rückfallquote psychisch kranker Straftäter in Hessen so niedrig ist wie in keinem anderen Bundesland.

Zudem gewährt diese Ausgabe Einblicke in die Arbeit von Sozialpädagogen und von Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern im Umgang mit Krankheitsbildern und den Menschen die dahinter stehen. Und Sie lernen eine hörgeschädigte Frau kennen, die nach 25 Jahren an ihre ehemalige Schule zurückgekehrt ist: Nicole Siel fing vor kurzem als Sekretärin an der Hermann-Schafft-Schule an. Dass sie die Gebärdensprache beherrscht, ist vor allem für gehörlose Schüler ein Plus.

Mit der bunten Palette an Meldungen rund um Vitos und LWV liegt Ihnen ein leenswertes Heft vor. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre, viel Spaß bei den sportlichen Großereignissen und einen schönen Sommer!

Ihr

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 „ICH HATTE SCHON IMMER GERNE RECHT“

Mirena Dietterle ist schwerbehindert und fällt häufig aus. Trotzdem fand sie einen Ausbildungsplatz.

12



26



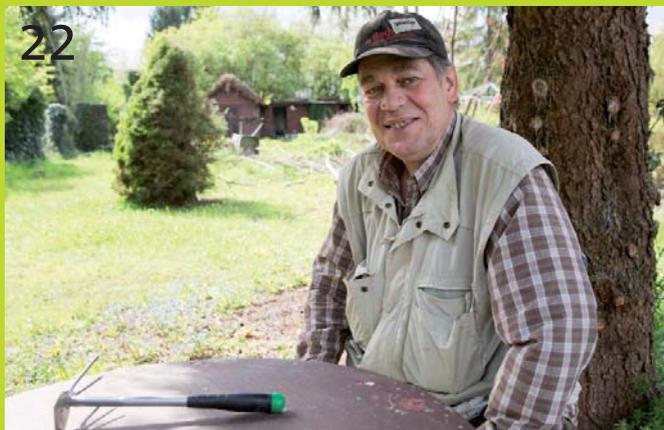
09 PARLAMENT

Die Eckwerte für den Haushalt 2017 stehen.

12 HILFE NACH PLAN

Bei der Bewilligung von Unterstützungsleistungen kommt es darauf an, dass sich Sozialarbeiter und Sachbearbeiter gut verständigen.

22



16 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben behinderter Menschen

22 SEINE AMPEL STEHT AUF GRÜN

Die Vitos Forensische Ambulanz hat Hans-Joachim Kraatz geholfen, sich zu stabilisieren – nach fünf Jahren in der gerichtlichen Psychiatrie.

26 SEKRETÄRIN MIT VORBILD-CHARAKTER

Nicole Siel arbeitet, wo sie einst die Schulbank drückte: An der Hermann-Schafft-Schule, einer LWV-Schule mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation.

30 WER? WO? WAS?

Personalien und Veranstaltungshinweise

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lwv-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit
Monika Brauns (mbr)
Petra Schaumburg-Reis (ptr)
Markus Fischer (maf)

Satz
Sabine Dilling, Kassel

Druck
Enka-Druck, Berlin

Erscheinungstermin Juli 2016

Redaktionsschluss 3. Juni 2016

Redaktionsschluss nächste Ausgabe 2. September 2016

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lwv-hessen.de auch im Internet.



„Ich hatte schon immer gerne Recht“

BABENHAUSEN. Ein sozial engagierter Anwalt macht's möglich: Mirena Dietterle lernt den Beruf der Rechtsanwaltsfachangestellten – trotz Mukoviszidoseerkrankung. Das Hessische Perspektivprogramm HePAS unterstützt die Kanzlei mit finanziellen Zuschüssen zum Ausbildungsplatz.



EHRlich, PÜNktlich, ZUVERLÄSSIG:
Mirena Dietterle

Wenn das Telefon klingelt, gibt es kein Entrinnen. Dann hebt sie den Hörer ab und sagt: „Dr. Friedrich und Partner, Rechtsanwälte, Dietterle“. Da darf kein Zögern, keine Scheu in der Stimme liegen. Denn nicht immer ist der Anrufer bester Laune, wenn er die Dienste eines Anwalts in Anspruch nehmen möchte. Zu Beginn ihrer Ausbildung ist es Mirena Dietterle nicht leicht gefallen, souverän zu klingen. Sie hat lieber ihrer Kollegin den Vortritt gelassen. Doch wer den Beruf der Rechtsanwaltsfachangestellten lernen will, muss selbstbe-

wusst sein. So mädchenhaft zierlich ihre Person auch erscheinen mag, die 17-Jährige hat in ihrer Lehrzeit seit September 2015 in der Babenhäuser Rechtsanwaltskanzlei dazugelernt, hat an ihrem Auftreten gearbeitet.

Heute muss sie immer mal wieder ganz allein den Telefondienst der Kanzlei bestreiten. Eine hohe Verantwortung. Das sagt ihr Chef, Rechtsanwalt Dr. Ingo Friedrich: „In dem Moment ist sie das Aushängeschild der Kanzlei, repräsentiert das



Mirena Dietterle mit Saskia Mayer und Dr. Ingo Friedrich

ganze Büro. Wenn sie Mandanten anrufen muss, die Polizei oder gegnerische Anwaltskanzleien, ist es ihre Aufgabe, im Telefonat zum Ziel zu kommen: Am Ende muss ein Ergebnis stehen. Man darf sich nicht verträsten lassen.“

Telefonieren und Gesprächsführung kann man üben, das hat Mirena Dietterle mit ihrer Kollegin, der Rechtsfachwirtin Saskia Mayer getan, die für ihre Ausbildung zuständig ist. Sie hat ihr über die Schulter geschaut, wenn sie die Ablage machte und genau aufgepasst, wie man Mandanten empfängt, die zum Termin erscheinen. Eine ganz normale Ausbildungssituation, möchte man meinen. Doch etwas unterscheidet die junge Frau von anderen Auszubildenden. Sie lebt mit Mukoviszidose. Eine nicht heilbare, erblich bedingte Stoffwechselerkrankung, die zur Verschleimung der Lunge führt. Mirena Dietterle hat von Kindesbeinen an gelernt, mit ihrer Erkrankung zu leben, ist medikamentös eingestellt. Auch die Diabe-

tes, die erschwerend hinzugekommen ist, hat sie so weit im Griff. Aber nicht verhindern kann sie, dass ihr geschwächtes Immunsystem immer wieder einmal Viren und Bakterien passieren lässt. Dann muss sie das Bett hüten und kann nicht zur Arbeit erscheinen.

Keine gute Voraussetzung, um einen Ausbildungsplatz zu finden. Wenige Arbeitgeber lassen sich auf etwas Kompliziertes ein, wenn sie es einfacher haben können.

Rechtsanwalt Ingo Friedrich denkt anders. Kirchlich engagiert, ist seine Grundhaltung zum Leben von christlichen Werten geprägt. Er ist Mitglied im Verein Christ und Jurist, sogar dessen Pressesprecher. Seine Verantwortung als Rechtsanwalt sieht er nicht nur seinen Mandanten gegenüber, sondern gesamtgesellschaftlich. Wo er seinen ganz persönlichen Beitrag zu einer besseren Welt leisten kann, macht er das. Für seine Kanzlei hat er ethische Grundlagen formuliert, die auf der



Homepage nachzulesen sind. Als der Kontakt zu Mirenas Eltern zustande kam, die in der Nachbargemeinde aktiv sind, musste er nicht lange überlegen, um der jungen Frau ein Praktikum in seiner Kanzlei zu gewähren.

EINSTIEG BERUFSPRAKTIKUM

In der achten Klasse stand für Mirena Dietterle das Berufspraktikum an. Sie hatte zunächst an einen Kindergarten gedacht. Doch die Arbeit der Erzieherinnen ist körperlich anstrengend und umgeben von Kleinkindern ist auch das Ansteckungsrisiko hoch. Es sollte also ein Bürojob sein. Die Idee, in einer Anwaltskanzlei zu arbeiten, lag ihr nahe: „Ich bin schon immer in unserer Familie diejenige gewesen, die gerne Recht hatte“, sagt sie und lächelt verschmitzt. So freute sie sich, dass sie 2013 ihr Schulpraktikum in Friedrichs Kanzlei absolvieren konnte.

„Als es später um die Ausbildung ging, habe ich ihr geraten, sich noch eine größere Kanzlei anzusehen und habe ihr einen entsprechenden Kontakt vermittelt“, sagt Friedrich. Aber die familiäre Atmosphäre gefiel Mirena im Vergleich besser. Im September 2015 begann sie ihre Ausbildung. Mit Abschluss des Vertrags ließ sich Friedrich auf viele Unwägbarkeiten ein. „Wir wussten nicht, wie sich Mirenas Erkrankung auf den Berufsalltag auswirken würde. Ich habe zuvor das Einverständnis meiner Mitarbeiterinnen eingeholt. Denn wenn nicht alle Beteiligten diese Entscheidung mittragen, kann es nicht funktionieren.“

Im Schnitt ein bis zwei Arbeitstage pro Woche fehlt die Auszubildende, wenn Friedrich ihre Klinikaufenthalte auf das Jahr umgelegt rechnet. Dass Mirena sich krank melden muss, geschieht oftmals sehr kurzfristig: „Wenn ich morgens schlecht

Luft bekomme, muss ich absagen.“ Und wenn es ganz schlecht läuft, wächst sich bei Mukoviszidose eine Erkältung zur Lungenentzündung aus. „In der Schule habe ich oft gefehlt“, erzählt sie, „deswegen habe ich auch kein Abitur gemacht. Ich hätte zu viel nachholen müssen, das wollte ich nicht.“

REIFEVORSPRUNG

Aus Sicht des Rechtsanwalts sprach für Mirena nicht nur, dass sie die Rechtschreibung beherrscht und Abstraktionsvermögen besitzt, sondern auch ihr Charakter. „Sie ist eine Perle, ein Goldstück“, sagt er und begründet seine Einschätzung mit ihrem Mut zur eigenen Meinung, sie sei ehrlich, pünktlich, zuverlässig und tüchtig. „Ich habe auch den Eindruck, dass Mirena durch ihre Krankheit bedingt einen Reifevorsprung gegenüber vielen Gleichaltrigen hat. Sie weiß, was wirklich wichtig ist im Leben“, sagt Friedrich.

Aber der Anwalt muss auch einräumen, dass die vielen Fehlertage ein erhöhtes Maß an Organisation in der Kanzlei nach sich ziehen. „Es ist schon ein Stressfaktor, dass man immer damit rechnen muss, dass Mirena ausfällt. Ganz abgesehen davon, dass man sich dann auch immer Sorgen um sie macht“, sagt er. Eine Kanzleiangestellte, die im vergangenen Jahr in Rente gegangen ist, steht als Aushilfe zur Verfügung. So können Fehlzeiten in der Regel gut aufgefangen werden. Aber gerade, wenn die Absage sehr kurzfristig erfolgt, kann die frühere Mitarbeiterin nicht immer einspringen. Dennoch be-

kommt es das kleine Kanzleiteam immer wieder hin – und wenn der Chef selbst Telefondienst machen muss.

Dass das hessische Perspektivprogramm HePAS finanzielle Unterstützung leistet, wusste Friedrich zunächst nicht, als es um den Ausbildungsplatz ging. Er findet die Maßnahmen gut, denn so erhalten Arbeitgeber zumindest wirtschaftlich einen Ausgleich für den Mehraufwand, den die Beschäftigung schwerbehinderter Mitarbeiter mit sich bringen kann. „Die zuständige Mitarbeiterin des Landeswohlfahrtsverbandes hat uns sehr gut informiert“, sagt Friedrich. Vor der Bewilligung der Förderung stand allerdings das Ausfüllen unzähliger Formulare. „Dabei keinen Fehler zu machen, ist eine Herausforderung“, sagt er lächelnd, der schließlich mit solchen Arbeiten bestens vertraut ist. „Aber alle Fragen haben ihre Berechtigung. Das muss so sein.“ Im Endeffekt hat sich die Mühe gelohnt. So bezuschusste das Integrationsamt das Praktikum mit 1.000 Euro und die Ausbildung über drei Jahre mit 7.000 Euro inklusive einer Zusatzprämie, da die Kanzlei aufgrund ihrer Größe nicht verpflichtet ist, Schwerbehinderte zu beschäftigen. Dazu kommen nach § 26b Schwerbehinderten-ausgleichsabgabeverordnung pro Ausbildungsjahr 2.000 Euro und eine weitere Prämie in Höhe von 2.000 Euro.

Wie es nach der Ausbildung mit Milena Dietterle weiter gehen wird, ist noch ungewiss. Ihr Chef sagt: „Sie hat ja erst ein paar Monate hinter sich. Aber eins kann ich sagen: Bislang habe ich alle meine Auszubildenden anschließend übernommen.“

● Katja Gußmann

HINTERGRUND

HEPAS – PERSPEKTIVE AUF EINE AUSBILDUNG

Ziel ist es, schwerbehinderte Menschen in ein dauerhaftes Beschäftigungsverhältnis zu vermitteln. Dabei arbeiten das Hessische Ministerium für Soziales und Integration (HMSI) und das LWV Hessen Integrationsamt eng mit Jobcentern und der Agentur für Arbeit zusammen. HePAS bietet Unternehmen und Dienststellen finanzielle Anreize, behinderte Menschen als Fachkräfte zu gewinnen, um mit ihnen gemeinsam ihre wirtschaftlichen Ziele erreichen zu können.

Freiwillige Praktika werden im Rahmen der Arbeitssuche und zur Vorbereitung auf eine Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt durch eine einmalige Prämie in Höhe von 1.000 Euro gefördert.

Arbeitgeber können eine Prämie von bis zu 8.000 Euro erhalten, wenn sie einen Ausbildungsplatz in einem anerkannten Ausbildungsberuf mit einem schwerbehinderten Menschen besetzen.

Sozialversicherungspflichtige Probebeschäftigungen können bis zu maximal sechs Monaten mit einer Prämie in Höhe von 1.000 Euro monatlich gefördert werden.

Einstellungsprämien: Arbeitgeber können für die Besetzung eines Arbeitsplatzes mit einem schwerbehinderten Menschen eine Prämie in Höhe von bis zu 9.000 Euro erhalten.

Kommt der neue Mitarbeiter/die neue Mitarbeiterin oder Auszubildender/Auszubildende aus einer Werkstatt für behinderte Menschen oder wird er/sie nach einer innerbetrieblichen Qualifizierungsmaßnahme im Rahmen der Unterstützten Beschäftigung eingestellt oder ausgebildet, werden zusätzlich bis zu 5.000 Euro gezahlt.

● gus



LWV-HAUSHALT

ECKWERTE 2017 VERABSCHIEDET

Der LWV Hessen wird 2017 voraussichtlich rund 1,93 Milliarden Euro (Haushalt 2016: 1,86 Milliarden Euro) ausgeben, um seine sozialen Aufgaben zu erfüllen. Das geht aus den Eckwerten der Haushaltsplanung 2017 hervor, die die Abgeordneten der LWV-Verbandsversammlung Ende Juni in der vorletzten Sitzung der XV. Wahlperiode verabschiedet haben. Die Sozialhilfeausgaben werden um rund 61,5 Millionen Euro anwachsen und stellen mit 1,61 Milliarden Euro den größten Anteil am Haushalt des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen dar. Dabei rechnet der LWV damit, dass die Zahl der Menschen, die 2017 Anspruch auf Sozialhilfeleistungen vom LWV haben, um rund 850 auf 58.000 steigen wird. Die Parlamentarier bewegen sich mit den Eckwerten im Rahmen der mittelfristigen Finanz- und Ergebnisplanung.

BUNDESTEILHABEGESETZ ABWARTEN

„In welchem Maße sich die erste Stufe des Bundesteilhabegesetzes auf unseren Haushalt 2017 auswirken wird, können wir derzeit noch nicht beziffern“, erläutert LWV-Landesdirektor und Kämmerer Uwe Brückmann. „Der Kabinettsentwurf liegt jetzt vor, aber es sind noch Beratungen und die Zustimmung des Bundestages nötig. Ich hoffe, Details im Rahmen der Einbringung des Haushalts im Dezember nennen zu können.“

Neben der Sozialhilfe, vor allem im Bereich der Eingliederungshilfe, also für die Betreuung von behinderten Menschen beim Wohnen und bei der Arbeit, finanziert der LWV die Unterstützung von Kindern in seinen Förderschulen und Frühförderstellen sowie die Ausgaben der Hauptfürsorgestelle und des Integrationsamtes.

Die Ausgaben werden nach derzeitigem Stand durch Kostenerstattungen in der Sozialhilfe (rund 267,5 Millionen Euro), die Ausgleichsabgabe (rund 50,5 Millionen Euro), Mittel des kommunalen Finanzausgleichs des Landes Hessen (135 Millionen Euro), vor allem aber durch die Verbandsumlage der hessischen Landkreise und kreisfreien Städte getragen. Die Verbandsumlage wird nach aktuellen Berechnungen 1,33 Milliarden Euro betragen. Das wären 79,2 Millionen Euro mehr als im laufenden Jahr.

Seit 2002 gibt die LWV-Verbandsversammlung in einem Beschluss zur Jahresmitte Eckwerte zur Haushalts- und Budgetplanung des kommenden Jahres vor. Sie stellen die Vorgaben für die Aufstellung des kommenden Haushaltsplanes für die LWV-Verwaltung dar. Damit nehmen die Parlamentarier frühzeitig ihr Budgetrecht wahr.

• rvk

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Rudi Baumgärtner, Dr. Karsten McGovern, Edith von Hunnius, Elke Victor



FRITZ KRAMER, CDU-FRAKTIONSVORSITZENDER KOMMUNALWAHL AM 6. MÄRZ 2016

Wer die Kommunalwahl dieses Jahres aus der Sicht des LWV verfolgt hat, wird zu einer Feststellung kommen, die schon früher gegolten hat: Der Verband hat in der öffentlichen Diskussion keine Erwähnung gefunden. Bis heute ist er kein Objekt des allgemeinen politischen Interesses.

Das ist aus mehreren Gründen unverständlich und bedauerlich:

- Der LWV leistet vorbildliche und beispielhafte Arbeit zugunsten der Behinderten und der Benachteiligten. Er tut das mit Erfahrung, Kompetenz und Pioniergeist.
- Schon allein das Kostenvolumen, das der LWV verantwortet,

müsste breite Aufmerksamkeit wecken. Die Höhe dieser Ausgaben ist ein Beleg dafür, dass der Verband Mitmenschlichkeit täglich und dauerhaft praktiziert.

- Der LWV ist Motor der Inklusion. Nachdem die Inklusion den behinderten Menschen in die Mitte der Gesellschaft rücken will, sollte auch der Verband im allgemeinen Bewusstsein nachhaltig verankert werden.

Es ist zu begrüßen, dass der LWV seine Arbeit ebenso unauffällig wie effizient leistet. Aber gerade deshalb verdient er stärkere Wahrnehmung und Anerkennung. ●



RUDI BAUMGÄRTNER, SPD-FRAKTION HESSISCHES SOZIALPARLAMENT

Am 21. Dezember 2011 hatte ich die Ehre, als Alterspräsident die XV. Verbandsversammlung zu eröffnen. In meiner Rede wies ich u.a. darauf hin: „Auch in der XV. Wahlperiode wird es die herausragende Aufgabe dieses Parlaments sein, treuhänderisch tätig zu sein für all diejenigen Menschen, die sich nicht selbst helfen können und auf unsere Hilfe angewiesen sind.“ Weiter führte ich aus: „Ich bin davon überzeugt, dass dieses Parlament den politischen Willen hat, eine einheitliche Lebensqualität für kranke, behinderte und sozial benachteiligte Menschen in Hessen zu gewährleisten.“

Ist dies uns – den Verantwortlichen in der LWV-Verbandsversammlung und der Verwaltungsspitze – immer gelungen? Nein! Hierzu zwei Beispiele. Das „Lebensabschnittsmodell“ ist gescheitert und PerSEH wurde nach über zwei Wahlperioden

immer noch nicht flächendeckend eingeführt. Die immer noch nicht umgesetzte Einführung von PerSEH ist kein „Ruhmesblatt“ für den LWV. Eine große Chance für die Betroffenen zu einer „unabhängigen Beratung“ wurde in dieser Wahlperiode erneut vertan. Das geplante Bundesteilhabegesetz wird das richten, was wir selbst hätten umsetzen können. Noch einmal: Über zwei Wahlperioden wurde an der Umsetzung „gebastelt“!

Leider wird in der nächsten Wahlperiode eine Fraktion von Rechtspopulisten in das Parlament einziehen. Es muss Aufgabe der demokratischen Fraktionen sein, enger zusammenzurücken, um sicherzustellen, dass die Verbandsversammlung des LWV Hessen auch künftig den Namen „Hessisches Sozialparlament“ verdient. ●

DR. KARSTEN MCGOVERN, STELLV. FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

ZWISCHEN DEN STÜHLEN: DAS BUNDESTEILHABEGESETZ

Mit dem Referentenentwurf des BTHG, mit dem die Eingliederungshilfe aus der „Armenhilfe“ rausgeholt und durch ein eigenes Leistungsrecht geregelt werden soll, hat sich das BMAS derzeit vor allem zwischen alle Stühle gesetzt:

Während der Gesetzestitel die „Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen“ ankündigt, kritisieren Behindertenverbände, dass es mehr um Kostenbegrenzung ginge, die Anforderungen der UN-BRK nicht erfüllt würden und der vorherige Beteiligungsprozess wohl eine Farce gewesen sei.

Für die Kommunen ist der Entwurf – statt einer ursprünglichen Vollerlastung – mit einer prognostizierten Mehrausgabe von 154 Mio. Euro allein im Jahr 2019 verbunden. Die im Folgejahr in Aussicht gestellten finanziellen Verbesserungen z.B. durch bessere Steuerung in Höhe von 100 Mio. Euro muten

schon wegen der geraden Zahl eher als reine Spekulation an. Gerade die Hoffnung auf bessere Steuerung und finanzielle Entlastung lässt aber bei den Gewerkschaften die Alarmglocken schrillen. Verdi warnt, dass dies nicht zu Lasten des Dienstleistungspersonals gehen dürfe. Und auch die Wohlfahrtspflege wird fragen, ob Kostenvorteile nicht doch vor allem durch Preiswettbewerb unter den Trägern generiert werden sollen.

Für den LWV bietet der Entwurf vor allem eine Bestätigung des eingeschlagenen Kurses der Personenzentrierung, schafft mehr Klarheit bei der Zuständigkeit zur Bedarfsfeststellung durch die Leistungsträger, ermuntert zur Auflage des Budgets für Arbeit und bringt eine befristete Finanzierung einer unabhängigen Beratung. Da der große Wurf aber ausblieb, ist eine kritische Begleitung der Revision gefragt. ●



EDITH VON HUNNIUS, STELLV. FRAKTIONSVORSITZENDE FDP

DER LWV BLÜHT IM VERBORGENEN – LEIDER

Es ist wieder so weit. Die Parteien und Wählervereinigungen erstellen in jedem der fünf hessischen Wahlkreise ihre Kandidatenlisten. Die Stadtverordnetenversammlungen der kreisfreien Städte und die Kreistage stimmen über die Kandidatenlisten ab und bestimmen damit für die kommende Periode die Zusammensetzung des höchsten LWV-Organs. Die VV ist ein „Entsendeparlament“ – also ein Gremium, das nicht direkt, sondern indirekt durch Entsendung gewählt wird.

Dieses Verfahren ist fair – alle Gebietskörperschaften sind an der Zusammensetzung der VV beteiligt. Schließlich zahlen sie auch den größten Teil der „Zeche“ und sollten mit der Neuaufstellung der VV die grundsätzliche Weichenstellung des LWV in der Hand haben. Dieses Verfahren ist aber leider zugleich auch die fast sichere Gewähr dafür, dass der LWV auch künftig weitgehend „im Verborgenen blüht“. Ist das öffent-

liche Interesse an der Arbeit von Kreistagen und Stadtverordnetenversammlungen ohnehin schon begrenzt, findet die Wahl zur VV und die Arbeit des LWV insgesamt – abgesehen von den unmittelbar Betroffenen – in der Öffentlichkeit kaum noch Beachtung.

Das ist, dieses Urteil erlaube ich mir am Ende meiner 15 „LWV-Jahre“, überaus bedauerlich. Denn das humanitäre Anliegen des LWV verdient öffentliche Aufmerksamkeit, die LWV-Mitarbeiter und deren Einsatz verdienen breite Anerkennung. Nehmen wir die Wahl zur VV zum Anlass für eine intensive Aufklärungskampagne über den LWV und seine Erfolge. Damit nicht nur jede(r) bei der Stimmabgabe weiß, für welche Mission die drei Buchstaben LWV stehen und wozu es einen LWV dringend braucht. Und, dass es sich lohnt, ihn zu unterstützen. ●



ELKE VICTOR, FW-FRAKTION

FINANZIELLE ENTWICKLUNG DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES

Im Controllingbericht zum 31.12.2015 wurde ein Überschuss von 15 Mio. Euro und eine deutliche Unterschreitung der geplanten Fallzahlen festgestellt, welches beides direkte Auswirkung auf den Haushalt 2016 hat. Insgesamt fordert die FW zu diesen steten jährlichen Überschüssen, dass der Haushaltsansatz geringer angesetzt wird, um letztendlich die Verbandsumlage für unsere Träger um ca. 15 Mio. Euro geringer zu halten. Damit entsteht eine Entlastung für unsere Träger, die zum Großteil noch defizitäre Haushalte aufweisen und die LWV-Umlage oft über Kassenkredite finanzieren müssen.

Ein weiteres von den Freien Wählern vorgebrachtes Faktum ist die negative Entwicklung der landesbezogenen Finanzaufweisungen im Verhältnis zu den Gesamtaufwendungen unseres Verbandes einerseits und der sich daraus automatisch erge-

benden ständig steigenden Verbandsumlage andererseits. Im Zeitraum 2011 bis 2016 sind die Finanzaufweisungen des Landes Hessen um 38,2 Mio. Euro gestiegen. Die Verbandsumlage zeigt sich in gleicher Zeit mit einer Mehrbelastung für unsere Träger von 240 Mio. Euro. Das heißt, das Land Hessen beteiligt sich allenfalls noch mit maximal 10 % an den Aufwendungen des Verbandes, was für uns völlig unzureichend erscheint. Klar wird schnell, dass der neue Kommunale Finanzausgleich keine entscheidende und wesentliche Verbesserung für unseren Verband bringt. Wir sehen darin sogar eine Verschlechterung, da der neue KFA nicht automatisiert die Landesaufweisungen beinhaltet, sondern diese im jährlichen Landshaushalt gesondert eingestellt und jeweils vom Hessischen Landtag beschlossen werden müssen. ●





Hilfe nach Plan

KASSEL. Wer über Anträge psychisch kranker Menschen auf Hilfen zur sozialen Teilhabe entscheidet, braucht eine klare Vorstellung von den verschiedenen Behinderungsbildern und fachliches Know-how. Beides erhalten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LWV Hessen bei regelmäßigen Fachtagungen. So können sie mit den Betroffenen und ihren betreuenden Ärzten und Sozialpädagogen auf Augenhöhe kommunizieren und Hilfebedarfe richtig einschätzen – zum Wohl der seelisch behinderten Menschen. Ein Fallbeispiel.



RHYTHMUS UND KREATIVITÄT:
Zwei Talente von Ricarda Schneider, die die Sozialtherapie fördert

Ricarda Schneiders Blick* ist starr auf einen unbestimmten Punkt in der Ferne gerichtet, während sie von ihrem absoluten Tiefpunkt erzählt. Von der Zeit, als ihr Leben nur noch an einem seidenen Faden hing. „Wenn mich mein Bruder nicht in meiner Wohnung gefunden hätte, würde ich heute nicht mehr leben“, sagt sie leise, aber bestimmt.

Fünf Jahre ist es her, dass die heute 55-Jährige in ein tiefes seelisches Loch fiel. Zuvor schon war sie wegen Depressionen in Behandlung. Psychotherapeutische Einzelsitzungen und Medikamente halfen zunächst, so dass die Therapie ohne Verlängerung auslief. Zu dem Zeitpunkt war nicht abzusehen, dass die Krankheit so schnell wiederkehren würde – und diesmal gravierender als zuvor. Ricarda Schneider zog sich in ihre Wohnung zurück, litt an krankhafter Antriebslosigkeit, konnte nicht aufstehen, ihren Haushalt regeln, einkaufen gehen, sich etwas kochen. Über Wochen aß sie so gut wie nichts, hatte auch gar keinen Appetit – ein Automatismus der Selbstzer-

störung, den sie in der Phase schwerster Depressionen nicht durchbrechen konnte. Der Bruder, der sich während dieser Wochen im Ausland aufgehalten hatte, fand die Schwester kurz nach seiner Rückkehr in völlig ausgezehrtem Zustand.

Es folgten vier Wochen Intensivstation aufgrund massiver neurologischer Ausfallerscheinungen, verbunden mit dem ärztlichen Befund: Wernicke-Korsakow-Syndrom. Eine Diagnose, die meist nach chronischem Alkoholmissbrauch gestellt wird, ausgelöst durch eine extreme Unterversorgung an Vitamin B1. „Bei Ricarda Schneider war aber nicht Alkohol der Grund, sondern die Mangelernährung während der schweren Depressionen“, erklärt Rike Kraft. Die Sozialpädagogin ist seit 23 Jahren bei der Sozialtherapie Kassel tätig, einem Verein, der seelisch behinderten Menschen im Rahmen ambulanter und teilstationärer Hilfen begleitet und unterstützt. Sie kennt Ricarda Schneider aus der Tagesstätte, die die 55-Jährige an vier Tagen in der Woche besucht. Kraft kennt die Diagnose. „Für

* Name von der Redaktion geändert

unsere Arbeit ist die aber nicht wichtig. Sondern wir schauen: Was braucht jemand, vor allem was möchte jemand, das ihm bei seiner Lebensgestaltung im Alltag ganz konkret hilft?“

Für diese individuelle Bedarfsfeststellung wurde in 2004 ein spezielles Planungs-Instrument zur gesellschaftlichen Teilhabe im Rahmen der Eingliederungshilfe eingeführt: der Integrierte Behandlungs- und Rehabilitationsplan, abgekürzt IBRP. Auf ihn schauen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landeswohlfahrtsverbandes ganz genau, wenn sie einen Antrag auf Leistungen zur Teilhabe bei wesentlicher Behinderung nach dem Zwölften Buch des Sozialgesetzbuches (SGB XII) bearbeiten. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter wie Rike Kraft beschreiben im IBRP die Störungen und Beeinträchtigungen, aber auch die Fähigkeiten und Ressourcen, die ein psychisch kranker Antragsteller im Alltag hat. Gemeinsam mit dem Klienten werden die Ziele für einen bestimmten Planungszeitraum festgelegt, um trotz Einschränkungen einen selbstbestimmten Alltag und soziale Teilhabe erreichen zu können. Hilfeplanung bedeute, personenzentriert zu arbeiten und genau zu definieren, „welche Barrieren, welche Beeinträchtigungen den einzelnen Betroffenen in seiner täglichen Lebensführung behindern“, so Rike Kraft.

Landet der Integrierte Behandlungs- und Rehabilitationsplan dann – zusammen mit einem ärztlichen Gutachten – auf den Schreibtischen beim Landeswohlfahrtsverband, stößt das medizinisch-sozialpädagogische Fachwissen auf Verwaltungswissen. „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bearbeiten

ja den IBRP. Sie sind keine Ärzte oder Psychotherapeuten und nur zum Teil Sozialarbeiter. Die meisten haben einen Studienabschluss für die öffentliche Verwaltung und müssen kluge Entscheidungen treffen“, umschreibt Karl-Heinz Schön die Herausforderung. Der Leiter des Fachbereichs für Menschen mit seelischer Behinderung und Abhängigkeitserkrankung beim LWV weiß, dass seine Mitarbeiter eine verantwortungsvolle Aufgabe haben. Von ihrer Prüfung und Beurteilung hängt ab, welche und wie viel Unterstützung der psychisch Erkrankte im Einzelfall erhält.

FACHBEGRIFFE VERSTEHEN

Unerlässlich dafür ist, dass die Verwaltungsmitarbeiter genau verstehen, was in den Teilhabe-Plänen und Betreuungskonzepten steht. Viele Fachbegriffe, wie sie Ärzte und Sozialarbeiter ganz selbstverständlich benutzen, erschließen sich den Entscheidern nicht ohne solide Kenntnisse in der anspruchsvollen medizinisch-sozialpädagogischen Thematik. Welcher Hilfebedarf steckt hinter Begriffen wie „entlastendes Gespräch“, „Motivation“, oder „Antriebschwäche“? Schließlich müssen die Verwaltungsmitarbeiter einschätzen können: Wie intensiv muss die Betreuung sein? Wie viele Fachleistungsstunden braucht es bei diesem oder jenem Behinderungsbild?

Das Problem bei einer psychischen Erkrankung sei generell, „darzulegen, worin genau die Behinderung besteht, die der Teilhabe am Leben im Wege steht“, bringt es Karl-Heinz Schön auf den Punkt. „Das ist nicht nur für unsere Mitarbeiter, sondern auch für die ärztlichen und sozialpädagogischen Fach-



Rike Kraft im Gespräch mit Ricarda Schneider

HINTERGRUND

„WIR SCHAFFEN UNS FACHKOMPETENZ DRAUF“

Der LWV-Fachbereich für Menschen mit seelischer Behinderung veranstaltet in regelmäßigen Abständen Fachtagungen und Fortbildungen zum Thema Behinderungsbilder.

„Dabei schaffen wir unseren Kolleginnen und Kollegen die

Fachkompetenz drauf, die sie für ihre Entscheidungen brauchen“, sagt Jennifer Brackmann. Die ausgebildete Heilpädagogin ist Regionalmanagerin und für die Regionen Hochtaunuskreis, Limburg-Weilburg und Frankfurt zuständig. Die jüngste Tagung, die in der Fachklinik Eschenburg im Lahn-Dill-Kreis stattfand, hat sie mit organisiert. Wissensdefizite abbauen lautete die Devise – besonders wichtig für neue Verwaltungsmitarbeiter, die noch nicht so lange mit den Anträgen seelisch behinderter Menschen betraut sind.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom LWV absolvierten dabei ein Vortragsprogramm auf akademischem Niveau über typische Behinderungsbilder. Referenten waren ausgewiesene Experten auf ihrem Fachgebiet: eine Ärztin für Neurologie und ein Facharzt für Psychiatrie. Im Mittelpunkt standen ausgewählte Krankheitsbilder wie Schizophrenie, Borderline-Erkrankung, Depressionen und Abhängigkeitserkrankungen, mit denen die Mitarbeiter in den Anträgen auf Eingliederungshilfe häufig konfrontiert sind.

Angeleitet von Fachleuten aus der sozialpädagogischen Praxis wurden die ausgewählten Behinderungsbilder anschließend in Gruppen intensiv aufgearbeitet. Anonymisierte Teilhabe-Pläne wurden analysiert, die Sachbearbeiter konnten ihre Fragen dazu stellen.

Ergänzend ging es um Übersetzungshilfen zu den Hilfeplänen: Was bedeuten Fachtermini wie „entlastende Gespräche“ oder „Motivierung“ im jeweiligen Fall? Was stellen sich die Sozialpädagogen in der Praxis unter diesen Begriffen vor? Bewährte Betreuungskonzepte wurden unter der Fragestellung erörtert: Welche fachlichen Begriffe sind oft in einem Hilfeplan zu lesen, wenn es sich um ein bestimmtes Behinderungsbild handelt? „Es ging auch darum zu zeigen, dass die LWV-Sachbearbeiter mit den Mitarbeitern der Leistungserbringer gemeinsam an einem Strang ziehen, im Sinne und zum Wohle des psychisch kranken Menschen“, sagt Fachbereichsleiter Karl-Heinz Schön.

● ptr



leute nicht immer einfach.“ Sein Anspruch: „Unsere Sachbearbeiter sollen ein fachliches Gespräch auf Augenhöhe mit den betreuenden Sozialarbeitern und -therapeuten führen, mit ihnen über die einzelnen Arten psychischer Behinderung kommunizieren können.“ Dazu brauche es Fachwissen. „An regelmäßigen Fortbildungen unserer Mitarbeiter kommen wir nicht vorbei“, bekräftigt Schön. Ziel sei es, die Fortschritte in Medizin und sozialpsychiatrischer Arbeit zu kennen und bei den Behandlungsmethoden immer auf dem aktuellen Wissensstand zu sein.

RETTUNGSLAINE INS LEBEN

Für Ricarda Schneider waren die in ihrem Fall bewilligten Therapien und Hilfen die Rettungsleine zurück ins Leben. Nach intensiver Krankenhausbehandlung ging sie in eine sechswöchige neurologische Rehabilitationsmaßnahme. Dort lernte sie unter psychologischer Betreuung wieder laufen, trainierte ihren Bewegungsapparat genauso wie ihr Gedächtnis. Die 55-Jährige – selbst studierte Sozialpädagogin, die mehrere Jahrzehnte in ihrem Beruf gearbeitet hat – hat viel von ihrer früheren Energie zurückgewonnen. Wichtige Alltagsfer-

tigkeiten hat sie sich zurückerarbeitet und an ihrem sozialen Netz geknüpft, um gegen Krisen künftig besser gewappnet zu sein. Ihr Leben hat wieder Struktur bekommen. Vier Mal in der Woche geht Ricarda Schneider in die Tagesstätte der Sozialtherapie Kassel. Ihrem individuellen Hilfeplan entsprechend, nimmt sie hier an gemeinsamen Mahlzeiten in der Gruppe teil, nutzt die Kreativangebote und Bewegungsgruppen. Der geschützte Rahmen ermöglicht ihr die soziale Teilhabe und hilft gleichzeitig, die Koordination und Motorik zu verbessern. Auch der Englischkurs, an dem sie „nur aus Spaß“ teilnimmt, trainiert Gedächtnis und Konzentrationsfähigkeit.

Als jüngerer Mensch liebte Ricarda Schneider das Motorradfahren, heute geht sie privat zum therapeutischen Reiten und erhält Ergotherapie und Krankengymnastik auf Krankenschein. Die 55-Jährige ist in einem Alltag angekommen, der sie positiv nach vorne schauen lässt. Noch braucht sie Unterstützungsleistungen – die sie auch bekommt, zum Beispiel im Betreuten Wohnen beim Ludwig-Noll-Verein. Doch ihre Gedanken an die Zukunft zeugen von neuem Lebensmut: „Eines Tages möchte ich ohne Betreuung wieder in meinen vier Wänden wohnen können.“

● Petra Schaumburg-Reis

BUCHPROJEKT

„STIMMGEBER“ FÜR KRANKE JUGENDLICHE

Offen, schonungslos, ehrlich: So lassen sich die Texte in dem kleinen Büchlein „Stimmgeber“ am besten beschreiben. Denn sie wurden verfasst von Jugendlichen, die psychisch krank sind. Rainer Staska, der Leiter der Herborner Rehbergschule (einer LWV-Schule für kranke Schülerinnen und Schüler), hat dieses Buch gemeinsam mit einem Poetry Slammer herausgegeben. Wenn man einmal begonnen hat, es zu lesen, dann legt man es nicht mehr aus der Hand.

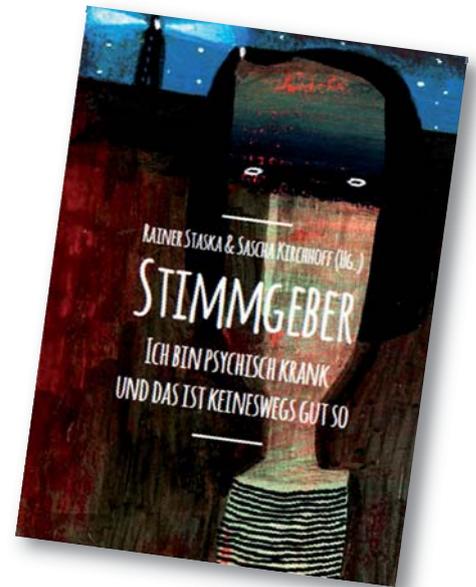
Die Jugendlichen beschreiben ihre ersten Gedanken, als sie in die Psychiatrie kamen, ihre Selbstverletzungen, den Heilungsprozess. Erstaunlich klar und offen berichten sie von ihren Gefühlen, ihren Problemen. Doch zugleich wohnt diesen Texten ein Hauch von Hoffnung inne. Und das ist wohl das Berührende dieses Buches: Die jungen Menschen geben nicht auf. Sie glauben daran, dass sich ihr Leben verändern und verbesser

ern wird. „...selbst wenn ich nicht die ganz große Karriere mache, so ist das Leben für mich trotzdem eine schöne Reise durch die Zeit und ich sammle

schöne Momente zur Erinnerung, schreibe sie auf und komme mit Menschen wirklich in Kontakt“, schreibt Mitherausgeber Sascha Kirchhoff.

• ebo

„Stimmgeber – Ich bin psychisch krank und das ist keineswegs gut so“, hrsg. von Rainer Staska und Sascha Kirchhoff, 56 Seiten, ISBN 978-3-95461-071-6



FERNSEHEN

BARRIEREFREIHEIT TOTAL?

Mehr als die Hälfte aller Sendeminuten des Hessischen Fernsehens werden mit Videotextuntertiteln für Hörbehinderte ausgestrahlt. Das waren in 2015 277.562 Sendeminuten und damit fast sieben Mal so viel wie noch 2007. Auch blinde und sehbehinderte Nutzer finden inzwischen barrierefreie Sendungen im Fernsehen: 486 Mal bot der hr eine Audiodeskription, also eine Beschreibung der Filmszenen, an. Auf Phönix werden die ARD- und ZDF-Nachrichten zudem in Gebärdensprache übersetzt.

Totale Barrierefreiheit ist das längst noch nicht, wie Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Veranstaltung im April in der Kasseler Universität feststellten. Eingeladen hatten das Institut für Wirtschaftsrecht, die Landesanstalt für privaten Rundfunk und die Juristische Gesellschaft Kassel. Bei dem Abend in der Reihe Brennpunkt „Medien und Recht“ wurde deutlich, dass Medien längst noch nicht „ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich sind“, wie es das Gesetz zur Gleichstellung Behinderter (BGG) in Paragraph

4 besagt. Der Präsident des Bundessozialgerichtes, Peter Masuch, zeigte in seinem Impulsreferat auf, dass BGG und UN-Behindertenrechtskonvention unter anderem mit dem Rundfunkstaatsvertrag „kollidieren“. Denn der sichert Rundfunkanstalten eine weitgehende Unabhängigkeit zu und formuliert lediglich, diese „sollen im Rahmen ihrer technischen und finanziellen Möglichkeiten“ vermehrt barrierefreie Angebote ins Programm aufnehmen.

Bei den privaten Fernsehanbietern sei die Quote noch niedriger als bei den öffentlich-rechtlichen, konstatierten die Teilnehmer bei der anschließenden Diskussion, die von Dr. Andreas Jürgens moderiert wurde. Positiv mag für sinnesbehinderte Männer und Frauen sein, dass die Hessische Filmförderung inzwischen nur noch Produktionen fördert, die auch eine Audiodeskription erhalten, und dass mit Greta und Starks inzwischen sehr viele Filme im Kino für Sehbehinderte und Hörbehinderte zugänglich geworden sind: Die Audiodeskriptionen und Übersetzungen können sich die Kinobesucher zuvor auf ihr Smart-Phone runterladen.

• ebo

JOHANN-PETER-SCHÄFER-SCHULE

DEUTSCHER MEISTER 2016 IM SCHÜLERTORBALL

Die Johann-Peter-Schäfer-Schule errang einen „historischen“ Sieg: Ihr Team gewann das Finalspiel bei den Torballmeisterschaften in Hannover und wurde erster Deutscher Meister in der Sportart Schülertorball!

Torball ist eine Hallensportart, die zumeist von sehbehinderten und blinden Menschen gespielt wird. Ziel der zwei gegnerischen Teams mit je drei Akteuren ist es, im Angriff einen Klingelball unter drei Leinen hindurch so zu platzieren, dass er im 17 Meter entfernten gegnerischen Kasten (sieben Meter breit und 1,3 Meter hoch) einschlägt. In der Verteidigung versuchen die Spieler im Liegen mit der gesamten Körperfläche solche Tore zu vermeiden. Bei den Friedbergern passte in Sachen Balance zwischen Angriff und Verteidigung im gesamten Turnierverlauf alles.

In der Vorrunde ließen Benjamin Ruhm, Kevin Vincon, Jan Wolf und Fuat Arslan der Konkurrenz keine Chance und fuhren den

ersten Gruppenplatz mit sechs Erfolgen souverän ein. Im Hessen-Derby bezwangen die Schützlinge von Trainerin Claudia Doufrain die Hermann-Herzog-Schule Frankfurt problemlos und buchten das Endspiel-Ticket gegen die Franz-Mersi-Schule.

Der Gastgeber machte der „JPSS-Vier“ das Leben mit dem Heimvorteil im Rücken schwer. Zunächst lagen sie im Rückstand, drehten dann die Partie noch und spielten in der ersten Hälfte der Verlängerung ihre druckvollen Angriffsbälle voll aus. Zum Matchwinner wurde der 17-Jährige Arslan, der das viel umjubelte Siegtor zum 5:4-Endstand markierte.

Torball ist eine recht junge Sportart, die sich im deutschsprachigen Raum wachsender Popularität erfreut. Sie wird unter dem Dach des Deutschen Behindertensportverbandes organisiert.

● JPSS / rvk

LWV UND EVANGELISCHE BANK

110 BEIM BLUTSPENDETERMIN IM STÄNDESAAL

110 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kamen, um am 26. April im Ständehaus Blut zu spenden. Aufgerufen hatten der Personalrat des LWV und die Evangelische Bank bereits zum zweiten Mal. Ab 11 Uhr verwandelten sich der Ständesaal und der Saal der Städte in ein Blutspendezentrum mit Liegen, Ruhezone und Schreibtischen, an denen die Voruntersuchungen stattfanden. Der Saal der Landkreise wurde zum Speisesaal: Die Kantine hatte Brote, Kuchen und Lauch-Käse-Suppe vorbereitet, damit sich die Spenderinnen und Spender anschließend stärken konnten, es standen auch ausreichend Getränke zur Verfügung.

Fabian Szeltner vom Fachbereich EDV war bereits zum zweiten Mal unter den Spendern. Er findet es gut, dass der Personalrat des LWV einen Blutspendetag organisiert, denn für ihn war das ein Anstoß, sich zu beteiligen. „Ich sehe es als Pflicht, als gesunder Mensch anderen zu helfen“, sagt er.

Für die Spenderinnen und Spender gab es ein Danke-Schön: Sie erhielten eine Freikarte fürs Cineplex-Kino und konnten schon bei der Anmeldung im Foyer wählen zwischen verschiedenen Give-aways, die der LWV und die Evangelische Bank zur Verfügung gestellt hatten.

● ebo



ERSTSPENDERINNEN: Lena Riemenschneider und Tina Baczewski

FREIHERR-VON-SCHÜTZ-SCHULE

JUNG TRIFFT ALT

Jung trifft Alt ist der Name einer Arbeitsgemeinschaft der Freiherr-von-Schütz-Schule in Bad Camberg: Schülerinnen und Schüler begegnen Bewohnern des Anna-Müller-Hauses, einer Wohn- und Pflegeeinrichtung, und das sehr erfolgreich seit einigen Jahren einen Nachmittag in der Woche.

Im sogenannten Wohnzimmer, einem Aufenthaltsraum, sitzen sie mal in großer und mal in kleineren Runden zusammen. Schülerinnen und Bewohner reden über Erlebtes miteinander, lachen und bauen dabei Berührungsängste ab. In den folgenden Wochen beginnen sie, gemeinsam zu spielen, basteln oder musizieren und Gemeinsamkeiten zu entdecken: Viele Schülerinnen und Schüler tragen Hörgeräte – die und deren Umgang damit sind auch vielen der älteren Menschen bestens vertraut. Festtage und Geburtstage werden gemeinsam gefeiert und Spaziergänge mit dem Rollstuhl stehen nach kurzer Einweisung auf dem Programm.

Dass diese Treffen feste Bestandteile in beiden Einrichtungen geworden sind, ist so selbstverständlich nicht, handelt es sich

bei der LWV-Schule um ein Überregionales Beratungs- und Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt Hören. Doch wie so oft ist der Erfolg der AG eine Frage der Vorbereitung: Bevor eine AG-Gruppe hörbehinderter Schülerinnen und Schüler die Bewohner des Hauses kennen lernen, werden sie für den Umgang mit älteren Menschen sensibilisiert. Zunächst werden in der Schule Erwartungen besprochen, die den Schülern vielfältige Fähigkeiten in kognitiver, motorischer und sozialer Hinsicht abverlangen. Besonders Verhaltensweisen und Erkrankungen älterer Menschen, eigene Unsicherheiten und Ängste kommen immer wieder zur Sprache. Eine weitere Vorbereitung erhalten die Jungen und Mädchen im Anna-Müller-Haus: über den Aufbau, Struktur und Regeln der Pflege-Einrichtung. Begleitet werden die Schülerinnen und Schüler dabei von einer Gebärdensprachdolmetscherin, damit sich auch die gehörlosen Kinder und Jugendlichen verständigen können.

Hier treffen Menschen aufeinander, die sich im Alltag oft nicht begegnen. ● rvk

MEDIASURFER

PREIS FÜR HERMANN-SCHAFFT-SCHULE

Für den Film „Jung, hörgeschädigt und...?“ haben Schülerinnen und Schüler der Hermann-Schafft-Schule Ende April den MediaSurfer 2015 der Hessischen Landesanstalt für privaten Rundfunk (LPR) erhalten. In der Gruppe der Filmhersteller bis 18 Jahre belegten sie den ersten und einzigen Platz. Dafür bekamen sie

ein Preisgeld von 3.000 Euro. Im vergangenen Jahr hatten sie bereits eine Auszeichnung des Hessischen Rundfunks erhalten. In ihrem preisgekrönten Video schildern sie mit viel Witz und Humor die Probleme hörgeschädigter Jugendlicher am Ausbildungsplatz. So gelingt es ihnen, Verständnis für Alltags- und

Verständigungsschwierigkeiten zu wecken und Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Es sei ein „sehr persönlicher Film, der sich durch seinen Detailreichtum und die Barrierefreiheit auszeichnet“ heißt es in der Pressemitteilung der LPR. Das Projekt sei nicht nur eine Bereicherung der medienpädagogischen Arbeit, sondern verdeutliche auch die Möglichkeiten der Medien zur Vermittlung und Aufklärung in Bezug auf die Inklusionsthematik.

Der MediaSurfer wurde bereits zum 13. Mal vergeben und zeichnet Filme und Medienprojekte in vier Kategorien (Altersgruppen) aus. Auch ein Sonderpreis wird vergeben.

Insgesamt hatten sich 2.500 Jugendliche an den Projekten beteiligt. Die LWV-Schule war die einzige Förderschule, deren Nachwuchsfilmhersteller sich beworben hatten. Ein Teil des Preisgeldes soll für den Arbeitsplatz zum Schneiden der Filme verwendet werden. ● ebo



FREIHERR-VON-SCHÜTZ-SCHULE MIT GEBÄRDEN MÄRCHEN ERZÄHLEN

Mit Märchen, die Jens Gottschalk nicht etwa vorlas, sondern frei erzählte, hat der Schauspieler Mitte Mai über 220 Mädchen und Jungen aus Bad Camberger Schulen begeistert – ganz gleich, ob im Publikum hörende, schwerhörige oder gehörlose Kinder und Jugendliche saßen. Denn dem Märchenerzähler stand die Gebärdensprachdolmetscherin Claudia Dubbelfeld als Bühnenpartnerin zur Seite. Sie übersetzte alles, was Gottschalk in vier Erzählstunden in der Aula der Freiherr-von-Schütz-Schule an pffiffigen, lustigen und nachdenklichen Volksmärchen vortrug, simultan in die Gebärdensprache.

Das Faszinierende dabei: Nicht mehr die Stimme des Märchenerzählers stand im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sondern die Gebärden, die eine ganz eigene Erzählkunst entfalteten. Claudia Dubbelfeld ließ mit der Sprache ihrer Hände und ihres Körpers die Menschen und Tiere aus den Geschichten auf der Bühne lebendig werden. Die jüngeren Schülerinnen und Schüler hatten viel Freude daran, die Gebärdenamen der Tiere nachzuahmen. Wer aufgepasst hatte, konnte sein Wissen in einem Quiz unter Beweis stellen und Jens Gottschalk zeigen, dass seine Märchen gut angekommen waren – in jederlei Hinsicht.



Märchenerzähler Jens Gottschalk und Gebärdensprachdolmetscherin Claudia Dubbelfeld. Das Foto entstand bei den Düsseldorfer Märchentagen.

Zu den Erzählstunden hatte der Förderverein der Freiherr-von-Schütz-Schule eingeladen. Dessen Anliegen ist es, Barrieren abzubauen und (hör)behinderten Menschen die Teilhabe an Kulturveranstaltungen zu ermöglichen. Im Sinne von Inklusion waren zu den Märchenstunden auch hörende Schülerinnen und Schüler aus Bad Camberger Schulen eingeladen. Zusätzlich zu den Aufführungen vor Schülern gab es am Abend ein inklusives Märchenprogramm für Eltern, Kulturinteressierte aus Bad Camberg und Kurgäste. Bei idealen raumakustischen Bedingungen in der LWV-Schule mit dem Förderschwerpunkt Hören, die mit einer induktiven Höranlage ausgestattet ist, konnten auch Erwachsene mit Hörproblemen und Hörgeräteträger einen entspannten Erzählabend genießen. ● ptr

Weitere Informationen: www.maerchengottschalk.de

HESSERTAG HERBORN GROSSER BESUCHERANDRANG

Mit 940.000 Besuchern, die Ende Mai zum Hessentag nach Herborn kamen, war die Zahl der erwarteten Gäste (800.000) deutlich übertroffen. Und so war denn auch die Landesausstellung sehr gut besucht. Die Mitarbeiter-Teams konnten an zehn Tagen viele Gäste am Stand des LWV begrüßen.

Gemeinsam mit der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg, Vitos Teilhabe, den Vitos Kliniken Herborn und Rehberg wurde den Gästen am Stand ein breites Spektrum zum Anschauen und Mitmachen geboten: Schlüsselanhänger wurden gebastelt, Popcorn geröstet, Geschicklichkeitsspiele gemeistert, die Klangschalen-Therapie getestet, sowie Theaterszenen oder die Montage von Experimentierkästen bestaunt. Auszubil-

dende der Schule für Gesundheitsberufe gaben Ratschläge für gesunden Schlaf.

Der Kinderparcours, an dem sich der LWV erneut beteiligte, zog zudem viele junge Besucherinnen und Besucher an, die am so genannten Münster-Trainer Geduld und Geschicklichkeit erprobten. Zu den prominentesten Gästen zählten Ministerpräsident Volker Bouffier, Landtagspräsident Norbert Kartmann, Sozialminister Stefan Grüttner und Innenminister Peter Beuth. Mehr als 40 LWV-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller drei Verwaltungsstandorte, die sich freiwillig zum Standdienst gemeldet hatten, beantworteten Fragen rund um den LWV und seine Aufgaben, vermittelten Ansprechpartner und informierten über die Ausbildungsberufe beim LWV. ● rvk

LWV-PENSIONÄRSTREFFEN

AUSFLUG NACH PADERBORN

Großen Zuspruch fand auch in diesem Jahr der vom Fachbereich Personal organisierte Pensionärsausflug. 64 ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der LWV-Hauptverwaltung waren der Einladung gefolgt und nahmen Anfang Juni an einer Fahrt in die Universitäts- und Domstadt Paderborn teil. Nadine Arlt und Michael Wehling vom Fachbereich Personal, Silke van der Maesen vom Personalrat und die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte Martina Maurer begleiteten die Senioren.

In Paderborn präsentierten erfahrene Gästeführer bei einer stufenlosen Stadtführung die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Innenstadt: die Paderquellen, das Rathaus, den imposanten Dom und die Bartholomäuskapelle. Deren tolle Akustik

wurde von den Pensionärinnen für ein kleines Gesangsstück genutzt. Beim gemeinsamen Mittagessen im Paderborner Brauhaus blieb genügend Zeit, sich mit den ehemaligen Kolleginnen und Kollegen auszutauschen.

Am Nachmittag gab es die Gelegenheit, das Weserrenaissance-schloss Neuhaus mit seinem prunkvoll restaurierten Barockgarten auf eigene Faust zu erkunden. Nach einem abschließenden Kaffeetrinken wurde von dort die Heimreise angetreten. Trotz des Nieselregens am Vormittag herrschte den ganzen Tag über beste Stimmung.

Pensionärstreffen werden seit langem regelmäßig einmal im Jahr an allen drei Verwaltungsstandorten organisiert.

● Nadine Arlt/rvk

LWV-NACHWUCHSKRÄFTE

MEET AND GREET

Zum „Meet and Greet“, dem Treffen für die im September 2016 in der LWV-Hauptverwaltung beginnenden Nachwuchskräfte, kamen im Mai zwölf junge Leute mit acht Angehörigen. Sie wurden von der Projektgruppe, den derzeitigen Auszubildenden Alica Hallepape, Lina-Marie Janßen und Anne Sophie Kremer sowie den Projektbegleitern Birgit Behr und Stephan Gerlach begrüßt und durch den Nachmittag begleitet. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde folgte ein Kennenlernspiel. Im Anschluss präsentierte die Projektgruppe die LWV-Aufgabengebiete und informierte über die wesentlichen Fakten des Verbandes. Ronja Schäfer von der Gesamtjugend- und Auszubildendenvertretung stellte die Interessenvertretung vor und berichtete über deren Zuständigkeiten. Nach einer kurzen Pause folgte ein Rundgang über das Gelände und die Besichtigung verschiedener Räume.

Ein Highlight des Treffens waren die „Expertengruppen“. Dabei teilten sich die Nachwuchskräfte nach ihren Ausbildungsberufen in drei Gruppen auf und konnten an Mitarbeiter Fragen rund um den LWV stellen. Während in diesen Kleingruppen Fragen zur Ausbildung geklärt wurden, hatten die Begleitpersonen und Mitarbeiter des LWV Zeit für die Informationsstände. Dort beantworteten Nachwuchskräfte des Jahrgangs 2015 Fragen zu den Themen: „Spaß & Arbeit“, „Sinn & Arbeit“, „Social Life & Arbeit“ und „Status & Arbeit“.

Ziel des Meet and Greet ist es, die Nachwuchskräften auf den Einstieg in die Berufsausbildung vorzubereiten und bestehende Fragen zu beantworten. Außerdem sollte den neuen Nachwuchskräften bereits vor Beginn ihrer Ausbildung die Möglichkeit geboten werden, sich untereinander kennenzulernen.

● Lina-Marie Janßen/Anne Sophie Kremer/Alica Hallepape/rvk



Fotos: Fachbereich Personal, Yvonne Schneider



PREISGEKRÖNTES PROJEKT

SPRACHE OHNE WORTE

„Sprache ohne Worte“ heißt das Projekt, für das Yvonne Schneider ausgezeichnet wurde: Die stellvertretende Stationsleiterin der Vitos Klinik für Psychosomatik Weilmünster belegte in diesem Jahr den dritten Platz beim Bundespflegepreis der Bundesfachvereinigung Leitender Krankenpflegepersonen der Psychiatrie.

In ihrem Projekt beschäftigt sie sich mit dem Zusammenhang zwischen seelischem und körperlichem Befinden. Psychosomatisch erkrankte Patienten hätten aufgrund traumatisierender Erfahrungen in vielen Fällen nur wenig Selbstwertgefühl. Einigen bliebe dann einfach die Stimme weg. In Sinnesreisen lasse Schneider Patienten etwa an besonders glückliche Momente denken. Durch das Erzählen kurzer Geschichten lenke sie das Erleben auf die positiven Möglichkeiten des Le-

bens. Dabei lernten die Patienten, sich auf alle Sinneswahrnehmungen zu konzentrieren. Eigene Erfahrungen, Bilder, Symboliken, Gefühle und Gedanken würden angeregt, heißt es in einer Vitos Pressemitteilung. Das gebe Entspannung, Kraft und positive Energie.

2015 hatte die langjährige Krankenschwester bereits den Landespflegepreis erhalten.

● rvk



Laudatorin Claudia Knab (li) und Yvonne Schneider

VITOS TEILHABE

VERGANGENHEIT KENNEN, UM ZUKUNFT ZU GESTALTEN

„Von Krankengeschichten und Lebensgeschichten“ war das Thema eines Symposiums von Vitos Teilhabe Anfang Juni im Kasseler Ständehaus. Professor Erik Weber und seine Mitarbeiter von der Ev. Hochschule Darmstadt stellten eine von ihnen erarbeitete Studie über die Schicksale von Menschen vor, die seit über 25 Jahren in den ehemals hessischen Heilpädagogischen Einrichtungen leben und davor in verschiedenen psychiatrischen oder anderen Einrichtungen gelebt haben. Die Studie reflektiert dabei die Zeit vor, während und nach der Gründung der Heilpädagogischen Einrichtungen. Die Lebensgeschichten sind eine wichtige Quelle für die weitere Arbeit in der Behindertenhilfe von Vitos Teilhabe auf dem Weg zu mehr Autonomie, Selbstbestimmung und Teilhabe von geistig behinderten Menschen.

In verschiedenen Workshops ging es – unter Anleitung von Professor Webers Team – darum, konkrete Handlungsempfehlungen aus den Studienergebnissen abzuleiten. Diese sind beispielsweise: Über- oder Unterforderung zu erkennen, emotionale Stabilität durch Beziehungspersonen zu gewährleisten, durch Einzelzimmer eine Rückzugsmöglichkeit und Privatsphäre zu ermöglichen oder grundsätzlich Erwartungsdruck und Reizüberflutung zu vermeiden.

Zu dem Symposium hatte Edeltraud Krämer, Geschäftsführerin von Vitos Teilhabe eingeladen. „Die Schicksale, aber auch die Kraft der hier beschriebenen Menschen ist sehr berührend und beeindruckend“, so ihr Resümee.

● Angelika Birle/rvk

VITOS QUALITÄT

DOLMETSCHERKONZEPT

Jedem Patienten bei Bedarf einen Dolmetscher zur Seite zu stellen, sieht Vitos als Teil seines Qualitätsversprechens. Das Rahmenkonzept „Vitos Mitarbeiter als Dolmetscher“ soll dazu beitragen.

Dolmetscher sollen neutral und deshalb familienunabhängig sein. Die neutrale Übersetzung können hausinterne Mitarbeiter übernehmen, die neben Deutsch eine weitere Sprache sprechen und sich freiwillig zum Dolmetschen bereit erklärt

haben. Das Rahmenkonzept bietet die theoretische Basis, indem es Rechte und Pflichten regelt, sowie Kurzanleitungen für Gespräche, ein Glossar mit Fachausdrücken und die Einverständniserklärung der Patienten bereithält. Darüber hinaus bietet die Vitos Akademie eine eintägige Schulung für die Dolmetscher an. Deren Einsatz ist Arbeitszeit. Die hausinternen Dolmetscherdienste werden von den jeweiligen Migrationsbeauftragten geleitet.

● rvk



FRITZLAR. In keinem anderen Bundesland ist die Rückfallquote psychisch kranker Straftäter so niedrig wie in Hessen. Zu verdanken ist dies vor allem der forensisch-psychiatrischen Nachsorge von Vitos Haina, die schon vor knapp 30 Jahren eingeführt wurde.

Seine Ampel steht auf Grün

Hans-Joachim Kraatz hat gerade einen Nussbaum gefällt. Das Holz will er noch kleinmachen. Auf dem Gartentisch steht eine Schachtel Eier, die ihm ein Nachbar geschenkt hat. Kraatz freut sich schon auf die Spiegeleier, die daraus werden sollen. Im Herbst will er dem Nachbarn beim Schneiden der Sträucher helfen.

Dass er insgesamt 28 Jahre hinter Gittern verbracht hat, kann man sich kaum noch vorstellen. Der 57-Jährige gehört zu den 540 Probanden, die von der forensisch-psychiatrischen Ambulanz von Vitos Haina betreut werden. Rolf Richter, Sozialarbeiter der Ambulanz, trifft seinen Schützling immer vor Ort in Fritzlar: In der Küche der sozialpsychiatrischen Einrichtung, in



STABIL: Hans-Joachim Kraatz

der er jeden Morgen frühstückt, und bei der Arbeit in dem Garten am Rand der Altstadt. „Ich mache mir einen Eindruck vom Umfeld“, erklärt der Case-Manager. Deshalb spricht er auch mit Betreuern, Arbeitskollegen und Nachbarn. Normalerweise fährt er alle zwei Wochen vom Standort Kassel nach Fritzlar. Wenn es Schwierigkeiten gibt, ist er noch am gleichen Tag da.

Aber Hans-Joachim Kraatz ist schon lange stabil. Seine Ampel steht auf grün. Als „Säule der Gemeinschaft“ bezeichnet ihn der Sozialarbeiter. Wie gut er sich in die Gruppe eingefügt hat, findet Rolf Richter angesichts von Kraatz' Vorgeschichte erstaunlich. Familie hat der heute 57-Jährige nie kennengelernt. Seine Mutter starb, als er ein Jahr alt war. Der Vater war unbekannt.

Kraatz wuchs in Heimen und einem Kinderdorf auf, in dem er so Schreckliches erlebte, dass er bereits als Siebenjähriger zum ersten Mal zur Flasche griff. Oft floh er aus den Heimen, lebte im Wald und begann schon als Grundschüler zu klauen, um seinen Alkoholbedarf zu decken. Weil er mit zunehmendem Alter auch Mitbewohner und Erzieher verletzte, habe er bald als Psychopath gegolten, sagt Kraatz. Eine Landwirtschaftslehre brach er ab, nachdem er betrunken auf einen anderen Lehrling eingeschlagen hatte.

Er war 18, als er zum ersten Mal vor dem Richter stand: Gemeinsam mit einem Kumpel war er bei einem Zahnarzt eingebrochen, um Zahngold zu stehlen. Den Tresor bekamen die beiden nicht auf. Stattdessen nahmen sie eine Münzsammlung, ein Bajonett und ein Jagdgewehr mit. Als sie erwischt



VERTRAUT: Rolf Richter und Hans-Joachim Kraatz

wurden, schoss er damit auf die Kühlerhaube des Polizeiautos. „Ich war damals so voller Wut und Ärger“, sagt Kraatz. „Dabei hatten die Straftaten eigentlich keinen Sinn und Verstand.“

Einmal nahm er eine ihm unbekannte Krankenpflegerin als Geisel, forderte von der Polizei einen Streifenwagen, mit dem er in einer Amokfahrt über Land raste. Völlig betrunken landete er in einem Feld, nachdem sich der Wagen mehrfach überschlagen hatte. Die Krankenschwester wurde schwer verletzt. Er kam für fünf Jahre ins Gefängnis.

ALKOHOLSUCHT ÜBERWUNDEN

Bei seiner letzten Straftat 1998 musste sogar das SEK anrücken. Er hatte seine Ex-Frau als Geisel genommen, ihr eine Waffe an den Kopf gehalten und von der Polizei 200.000 Mark gefordert. Nach der Festnahme diagnostizierte der Psychiater eine dissoziale Persönlichkeitsstörung mit Alkoholabhängigkeit. Kraatz kam in den Maßregelvollzug, in dem er 14 Jahre blieb. Die lange Dauer erklärt er selbst mit „Eigenverschulden“: Erst nach einem späten Entzug machte er bei der Therapie mit.

Inzwischen ist er seit 18 Jahren trocken. Aber noch 2012, als er in die ambulante Nachsorge nach Fritzlär entlassen wurde, bat er die Betreuer, täglich Alkoholtests mit ihm zu machen. Heute sagt er: „Es ist schön, ohne Alkohol zu leben.“ Völlig glatt lief die Resozialisierung allerdings auch bei ihm nicht. Im Wohnheim hatte er Ärger mit einer Mitbewohnerin, an der Ar-

beit fühlte er sich von einem Mitarbeiter drangsaliert. Er ließ sich für viele Wochen krankschreiben. Sozialarbeiter Richter kam häufiger, die Ampel sprang auf Gelb. Doch nach vielen Gesprächen, der Rückkehr zur Arbeit und einem Wechsel zur Sozialpsychiatrischen Assistenz Fritzlär berappelte er sich wieder.

In dieser Einrichtung nimmt er im Rahmen des vom LWV finanzierten persönlichen Budgets Dienstleistungen in Anspruch. Dazu gehört auch die Tagesstruktur, die dort geboten wird. Hinzu kommen regelmäßige Gespräche in der Ambulanz. Jeden Morgen trifft sich die Gemeinschaft zum Frühstück in dem Haus am Domplatz. Vormittags arbeitet er im Garten oder hilft bei Möbeltransporten. Nachmittags hört er oft Musik und geht mit seinem Hund spazieren. Gefährlich wird es für Kraatz und seine Umgebung vor allem, wenn er trinkt, weiß Rolf Richter. Das ist aber nicht wieder vorgekommen. „Er hat dort seinen Platz gefunden“, urteilt der Sozialarbeiter.

Hans-Joachim Kraatz, der in der Vergangenheit nur „Suff-Partnerschaften“ kannte, ist jetzt sogar verlobt. „Es ist schön, eine anständige und ehrliche Partnerin zu haben“, sagt er. Kennengelernt haben sich die beiden noch in der Psychiatrie. In den nächsten Monaten wollen sie in einem Haus der Gemeinschaft zusammenziehen. Für 2017 ist die Hochzeit geplant. Rolf Richter ist natürlich eingeladen. ● Gesa Coordes

NACHSORGE VERHINDERT RÜCKFÄLLE

Interview mit Roland Freese, ärztlicher Direktor der forensisch-psychiatrischen Ambulanz von Vitos in Hessen



Herr Freese, Sie betreiben die älteste kontinuierlich arbeitende Spezialambulanz für die Nachsorge psychisch kranker Rechtsbrecher in Deutschland. Wie kam das?

Ende der 80er Jahre wurden deutschlandweit viele entlassene Patienten rückfällig. Daraufhin gab es in Berlin, Düren und Haina Modellprojekte für die Nachsorge dieser Patienten. Ohne Pause durchgezogen wurde es seitdem aber nur in Haina.

Wie hoch ist die Rückfallquote Ihrer Probanden heute?

Sie liegt bei vier Prozent. Das gibt es sonst nirgendwo. Andere Bundesländer mit schon länger bestehenden Ambulanzen erreichen acht bis zehn Prozent. Ohne Ambulanzen sind die Rückfallquoten sehr viel höher. Zudem sind die Verweildauern in Hessen mit weniger als sechs Jahren im stationären Maßregelvollzug und unter dreieinhalb Jahren in der ambulanten Nachsorge sehr niedrig. Dadurch hat Hessen relativ geringe Fallkosten im Maßregelvollzug insgesamt.

Wie haben Sie das geschafft?

Durch ein gutes Konzept und eine enge Nachsorge. Wir haben einen sehr komplexen Eindruck von den Stärken, den Schwächen und den Risiken der Patienten. Wir suchen sie alle 14 Tage dort auf, wo sie leben. Dabei gleichen wir uns mit den Betreuern vor Ort ab und schauen, wie sie im Wohnheim leben und in der Werkstatt arbeiten. Nach unserem Ampelprinzip schaltet die Ampel von Grün auf Gelb, wenn wir erfahren, dass ein Pa-

tient seine Pillen nicht mehr nimmt oder nicht in die Tagesstruktur geht und wir wissen, dass dies gefährlich für ihn ist. Wenn die Ampel auf rot springt, wird der Patient sehr schnell aus der Gefahrenzone genommen und geht vorübergehend in die Allgemeinpsychiatrie. Jedes Jahr passiert das in etwa 15 Prozent unserer Fälle.

Gab es in der Vergangenheit trotzdem schwere Rückfälle?

Der schwerwiegendste Fall stammt aus dem Jahr 2000, als ein Täter nach seiner Entlassung vergewaltigt und getötet hat. Aber so etwas passiert sehr selten. Wir sind ganz gut darin zu erkennen, ob die Menschen kritisch werden und intervenieren lieber ein bisschen zu früh.

Wie lange betreuen Sie die Probanden?

Nach dem Gesetz dauert die Führungsaufsicht fünf Jahre. Damit sie auch anschließend weiter ihre Medikamente nehmen und stabil bleiben, räumen wir den Patienten zum Ende der Führungsphase mehr Freiheitsgrade ein. Aber es gibt auch Patienten, die ein Leben lang Coaching von uns brauchen.

Besonders heftig diskutiert werden entlassene Sexualstraftäter. Sind diese Täter besonders schwer zu resozialisieren?

Eigentlich nicht. Aber sie bleiben länger in der Klinik. Überdurchschnittlich viele werden gar nicht entlassen. Wenn sie rauskommen, empfehlen wir Wohnheimstrukturen mit einer guten sozialen Kontrolle. Es gibt mittlerweile auch brauchbare medikamentöse Möglichkei-

ten. Aber es ist schwer, niedergelassene Psychiater und Psychotherapeuten für die ambulante Nachbehandlung zu finden.

Wie gehen Sie mit den Ängsten in der Bevölkerung um?

Wenn wir damit konfrontiert werden, stellen wir uns der Diskussion vor Ort. Der letzte Fall liegt drei Jahre zurück. Da wurde ein Sexualstraftäter in ein Dorf im südlichen Schwalm-Eder-Kreis entlassen. Als dies bekannt wurde, gab es große Aufregung. Allerdings hätten wir ihn von uns aus auch nicht entlassen, schon gar nicht in diese Gegend. Aber nach der veränderten Rechtsprechung konnten wir das nicht verhindern. Der Mann ist mit unserer Nachsorge trotzdem erst einmal stabil gelaufen. Mittlerweile ist er wieder in der Klinik, weil er mit einer Brandstiftung rückfällig geworden ist.

Wie oft gelingt eine vollständige Resozialisierung?

Das ist höchst selten. Wir haben nur ganz wenige Patienten, die auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten. Wir haben nur ganz wenige, die völlig selbstständig leben. Die meisten Patienten sind so schwer krank, dass man sie kontrollieren und stabilisieren, aber nicht mehr gesund machen kann. Wir sind froh, wenn sie es schaffen, in einem Wohnheim zu leben, in einer Werkstatt zu arbeiten, mit ihrem Geld hinzukommen und nicht zu trinken. Das ist eine erfolgreiche Resozialisierung für viele Patienten aus dem Maßregelvollzug.

● Das Interview führte Gesa Coordes

HOMBERG/EFZE. Nach 25 Jahren an die eigene Schule zurück? Für manchen eine beklemmende Vorstellung. Nicole Siel aber fühlt sich bestens dabei, obwohl ihr die Rückkehr eine Menge Arbeit, viel Lärm und immer Trubel beschert hat: Die 41-Jährige ist hörgeschädigt, hat als Kind an der Hermann-Schafft-Schule in Homberg gelernt und ist seit Jahresbeginn dort mit einer halben Stelle als Schulsekretärin angestellt.

Sekretärin mit Vorbildcharakter

Der Schulleiter, Dietmar Schleicher, sagt: „Morgens ist es ein Tollhaus im Schulsekretariat!“ Und damit meint er nicht etwa, dass dort nachlässig gearbeitet würde. Nein, es ist die knappe Beschreibung einer höchst anspruchsvollen Herausforderung. Die auch von Nicole Siel gemeistert wird. Und hier kommt ein „Obwohl“ ins Spiel. Denn die Kauffrau für Bürokommunikation meistert den turbulenten Job, obwohl sie seit frühester Kindheit schwerhörig ist. Oder wie sie es beschreibt: „Ohne meine Hörgeräte bin ich eigentlich gehörlos.“ Da ist ein Arbeitstag mit Tür-auf-Tür-zu-Dynamik, ständig klingelndem Telefon und Schüler-, Eltern- und Lehrerbesuchen zumindest schwer vorstellbar.

Warum also ist sie genau hier? In dem kleinen, sonnigen Schulbüro mit Tresen, PC, Aktenschränken und vielen Anfragen? Die quirlige Nicole Siel eignet sich für den Job auf besondere Weise: Sie kennt die Schule von klein auf, ist selbst hörgeschädigt und beherrscht die Gebärdensprache. Sie ist also die perfekte Anlaufperson für die gut 200 Hermann-Schafft-Schüler, besonders für die Gehörlosen. Erleichternd allerdings, dass sie die ersten zwei Jahre erst ab halb zwölf

mittags im Einsatz ist, da ist der allergrößte Ansturm gelaufen, es geht etwas mehr um Datenverwaltung und Akten.

BUNTE BERUFSBIOGRAFIE

Rote Stoppelfrisur, braune Augen, Brille, viel Witz und ein angenehm freches Lachen: Die freundliche und unkompliziert wirkende Nicole Siel ist nach einigen Monaten in der Homberger Schule fast schon wieder „ganz zu Hause“. Die Mittagspause der Schüler ist vorbei, auf den Fluren wird es stiller; sie berichtet aus ihrer Kindheit. Erst als sie drei Jahre alt war, wurde ihre Schwerhörigkeit von der Uniklinik Marburg bestätigt. Vielleicht, hieß es damals, rühre ihre Erkrankung von einer nicht erkannten Mittelohrentzündung her. Aber sie hat auch einen zehn Jahre älteren Bruder, der gehörlos ist; beide Eltern hören normal. Von Helsa, wo die Familie wohnte, besuchte sie ab 1980 die Hermann-Schafft-Schule bis zum Realschulabschluss 1991 – stets als Fahrschülerin. In den Jahren seither hat sie viele berufliche Stationen durchlaufen. Nach der Fachoberschule in Essen und der Berufsfachschule beendete sie ihre Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation und arbeitete bei EAM, ab 2003 in Teilzeit, nachdem ihre Tochter Ca-





lantha geboren war. Als 2007 der Sohn Cedrik dazu kam, wurde es beruflich schwieriger, sie beendete die Festanstellung und machte sich „beruflich rar“. Mehrmals zum Weihnachtsgeschäft bei Amazon, eine Weile in der Buchhaltung im Internetversandhandel und bei Euresst im Hause B. Braun Melsungen, bis sich Nicole Siel arbeitssuchend meldete. Schließlich wollte es der Zufall, dass sie in der Jobbörse von der Suche ihrer alten Schule nach einer Sekretärin erfuhr. „Aha, Frau Tobi geht in Rente“, war Nicole Siels erster Gedanke. Ria Tobi kannte sie noch aus der eigenen Schulzeit. Der zweite Gedanke aber: „Das könnte was für mich sein!“

„EIN IRRES GEFÜHL VON LEICHTIGKEIT“

Vom Vorstellungsgespräch Ende Oktober an ging es ganz schnell. Zwar hatten sich 160 Personen auf die freie halbe Stelle beworben, aber bereits Mitte Dezember nach zwei Wochen Probearbeit war klar: Nicole Siel ist die Richtige. Schulleiter Schleicher, dessen Arbeitszimmer gleich um die Ecke neben dem Sekretariat liegt, bestätigt: „Wir freuen uns, dass Frau Siel da ist!“ Man habe es sich nicht leicht gemacht mit der Entscheidung, wissend, was für eine Belastung auf die Hörgeschädigte zukommen würde. Je lauter es sei in Siels Büro, desto schwieriger werde für sie das Verstehen. Aber, fügt

Schleicher an: „Wenn nicht wir jemanden wie sie einstellen, wer dann?“ Es gab Unterstützung vom Arbeitsamt, die ehemalige Sekretärin „hat sich total reingehängt bei der Einarbeitung“, wie der Chef betont. Und auch die Kollegin, die die Vormittagsschicht im Sekretariat hat und mit der sich Nicole Siel täglich von halb zwölf bis zwölf zur Übergabe trifft, hat das neue Modell möglich gemacht. Nun soll noch eine Hörhilfe zum Telefonieren für Nicole Siel angeschafft werden. Schleicher: „Sie hat eine Vorbildfunktion für die Schüler, im Umgang mit denen ist es sehr positiv, dass sie die Gebärdensprache beherrscht.“

Sie selbst empfand in den wohlbekannten Gängen und zwischen etlichen noch von früher bekannten Lehrern und Erziehern ein „irres Gefühl von Leichtigkeit“. Allein schon bei der Frage, wie man die nun anspricht. Schnell war klar: „Ach komm, wir duzen uns!“ Und die Kinder wollten gleich wissen: „Wie war denn die Frau Siel damals in der Schule?“

BÜROALLTAG MIT TELEFON UND PC

Wenn Nicole Siel um halb zwölf ins Büro kommt, sind ihre eigenen Kinder längst in ihren Schulen, sie besuchen ab dem Sommer die dritte und die siebte Klasse. Nach Hausarbeit und einer halben Stunde Fahrtzeit und der Übergabe muss sie sich



KOMMUNIKATIV UND HILFSBEREIT: Nicole Siel

NUR MIT NUSCHELN GIBT ES PROBLEME

Wenn man eine Weile hier im Sekretariat sitzt, ist klar: Ruhe gibt es nicht. Tür auf, ein Schüler grinst und bringt ein Eis-Pad zurück in den Kühlschrank, die Beule ist versorgt. Tür zu. Tür auf, Lehrerkollegen holen im Sekundentakt Post ab, fragen etwas, Tür zu. Tür auf, Telefon klingelt. Nicole Siel aber bleibt gelassen und erklärt, wie ihre Besucher-Gespräche am besten funktionieren. „Die meisten warten, bis wir Blickkontakt haben. Dann klappt es gut. Nur, wenn jemand, vor allem am Telefon, sehr schnell redet oder nuscht, dann gibt es Probleme.“ Tür auf. Ist die Aula frei, können wir die Mensa zum Elternabend nutzen? Tür zu. Profi Siel hat keineswegs den Faden verloren, schließlich muss sie stets alle Daten und Menschen richtig zuordnen. Fahrtenbücher verwalten. Material bestellen. Allein vier Briefe pro Schüleraufnahme verfassen – „da brauch' ich ne ruhige Zeit.“ Sprich, wenn die meisten zu Hause sind.

Aber halt – es gibt ja auch noch ein Privatleben! Nicole Siel engagiert sich unter anderem auch im Gehörlosensportclub Bad Hersfeld, sie ist dort zweite Vorsitzende. Ihre Sportart ist Bowling. Und dann ist da natürlich noch ihr Mann, zwei Jahre älter als sie und selbst schwerhörig; er ging ebenfalls auf die Hermann-Schafft-Schule. Er ist Zimmermann in einem Betrieb in Rotenburg. Eine ehemalige Schülerfreundschaft! Beide schwerhörig, wie funktioniert das? „Es ist ein schönes Gefühl, dass beide wissen, wie das ist.“ Und es gibt die Schwiegermutter, die nachmittags einspringt, wenn die Kinder nicht in der Betreuung sein können. Gute Voraussetzungen, um für den „Druckposten“ (Schulleiter Schleicher) im Sekretariat gerüstet zu sein. Dazu bekommt Nicole Siel vom Chef großes Lob: „Sie ist eine tolle Persönlichkeit. Sich für nix zu schade, sie springt ein und hilft aus.“ Wenn demnächst dann die Telefonanlage an ihre Hör-Bedürfnisse angepasst ist, sollte einer langen Karriere als „die Frau Siel“ nichts im Wege stehen. Dass der Umgang mit den Schülern hinhaut, steht längst fest. Sie habe als ebenfalls Schwerhörige, sagt Schulleiter Schleicher, eine direktere Kommunikation mit den Kindern. „Wenn sie ‚So nicht!‘ sagt oder ‚Benimm dich!‘, dann kommt das ganz anders an.“

● Anne-Kathrin Stöber

am Schreibtisch zunächst einen Überblick über die E-Mails verschaffen. Anfragen von Eltern, Infos von Lehrern, Krankmeldungen. Einige wenige Eltern sind selbst gehörlos, statt Telefon ist da Mail gefragt. Nicole Siel führt die Klassenlisten und die Buslisten, es gibt viele Fahrschüler, die mit 34 Kleinbussen abgeholt werden. Was braucht sie am meisten für ihren Job? „Nerven!“, ist die spontane Antwort. „Sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, nicht den Überblick verlieren“.

HERMANN-SCHAFFT-SCHULE IN ZAHLEN

„Schule mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation und mit dem Förderschwerpunkt Sehen“ – so lautet der lange Untertitel. Die Hermann-Schafft-Schule wurde 1838 als „ständische Taubstumm-Anstalt“ zu Homberg gegründet. Hundert Mitarbeiter hat sie heute und ist in Nordhessen beratend auch für etwa 500 sinnesgeschädigte Kinder und Jugendliche in der Regelschule zuständig. In die Beratungsstelle kommen jedes Jahr 300 Kinder zum pädagogisch-audiologischen Hörtest. Träger ist der Landeswohlfahrtsverband Hessen. Die Schüler können den Haupt- oder Realschulabschluss sowie den Abschluss für Lernhilfe erwerben. Derzeit sind 204 Schüler an der Schule, davon sind 160 hörgeschädigt und 43 sehbehindert.



WER? WO? WAS?

VERANSTALTUNGSHINWEISE

REGIONALVERWALTUNG DARMSTADT AM ALTEN STANDORT

Die Sanierung des Darmstädter Verwaltungsgebäudes des LWV Hessen ist abgeschlossen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind **ab dem 18. Juli** wieder am **Steubenplatz 16** in **64293 Darmstadt** persönlich anzutreffen. Die Telefonnummern und die Postanschrift sind unverändert geblieben. ● rvk

NETZWERK PERSÖNLICHE ZUKUNFTSPANUNG

Unter der Überschrift „Zukunftsplanung bewegt – Wandel in der Tat“ organisiert der Verein Netzwerk Persönliche Zukunftsplanung in Kooperation mit der Lebenshilfe eine Fachtagung vom **27. bis 29. Oktober** in Gießen. Die barrierefreie Konferenz bietet Platz für 250 Personen. Mehrere Workshops werden in Leichter Sprache angeboten. ● maf

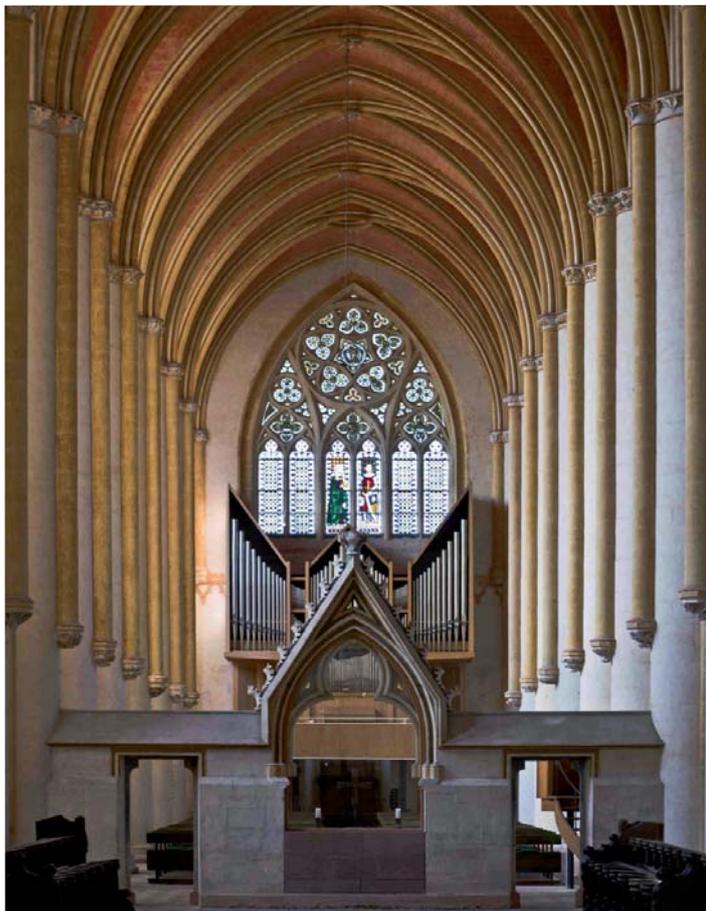
Weitere Informationen und Anmeldungen bei **Danja Moldenhauer, Lebenshilfe Gießen, Tel. 06404 804363 und 0170 5576547 oder tagung2016@persoenliche-zukunftsplanung.eu/ www.persoenliche-zukunftsplanung.eu**

ATELIER VITOS RHEINGAU STELT AUS

An der bundesweiten Wanderausstellung „Kunst trotz Handicap“ der Diakonie, die vom **19. August bis 18. September 2016** in der Kasseler documenta-Halle zu sehen ist, nimmt das Atelier Vitos Rheingau teil. Die südhessischen

Künstler (mit und ohne Psychiatrieerfahrung) steuern 20 Exponate zu der Ausstellung bei. Die Bandbreite der Darstellungsformen in der Ausstellung geht von Malerei und Bildhauerei bis zu Fotografie, Grafik und Videokunst. Die Ausstellung wird am 19. August um 13.00 Uhr eröffnet. Vom **20. September bis 20. November** präsentiert sich das Atelier Vitos Rheingau mit einer Sonderausstellung in der Gedenkstätte Hadamar, die Eröffnung ist um 18.00 Uhr. ● maf

Weitere Informationen unter www.helmutmair.de/VRANews.html



HAINAER KLOSTERKONZERTE IM SEPTEMBER

Mit vier Konzerten im September endet die Konzertsaison 2016 im Kloster Haina. Am **4. September** um 17 Uhr gastiert das Leipziger Blechbläserquintett embBRASSment in Haina. „Skandinavische Lebensfreude – Skandinavische Weite“ heißt das Programm, das mit Stücken von Jean Sibelius, Edvard Grieg und ABBA die Vielfalt der skandinavischen Musik präsentiert.

Ebenfalls am **4. September**, um 19.30 Uhr, gibt es eine Lichterkirche mit Gesängen aus Taizé. Die musikalische Gestaltung übernimmt der Chor „Joy of Life“ der Kurhessischen Kantorei Marburg unter der Leitung von Jean Kleeb.

Das Monodrama „Singende Steine“ von Walter Vogt, das auf dem gleichnamigen Roman von Fernand Poullion beruht, wird am **11. September** um 17 Uhr im Keller der Klosterbrauerei oder der Winterkirche aufgeführt. Die 90-minütige Aufführung, die die Entstehungsgeschichte der Abtei Le Thoronet beschreibt, begleitet Thomas Weithäuser musikalisch mit mehreren Instrumenten.

Den Abschluss der Konzertsaison bildet am **25. September** um 17 Uhr „Chormusik aus Skandinavien und dem Baltikum“. Der Gesangsverein Teutonia Nordeck interpretiert neben moderner skandinavischer und baltischer Chormusik auch geistliche A-cappella-Musik.

Der Eintritt zu den Konzerten beträgt 10 Euro (ermäßigt 5 Euro), zur Lichterkirche ist der Eintritt frei. ● maf

Weitere Informationen unter www.kirche-haina.de/klosterkonzerte-2016

**25-JÄHRIGES
DIENSTJUBILÄUM****Hauptverwaltung Kassel****15.4.2016****Susanne Brückner**
Beschäftigte
Fachbereich 103**23.5.2016****Manuela Halle**
Beschäftigte
Fachbereich 103**Schule am Sommerhoffpark,
Frankfurt am Main****1.12.2015****Doris Aumüller**
Beschäftigte**15.1.2016****Dorothy Buhr**
Beschäftigte**Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg****1.6.2016****Jürgen Gruber**
Beschäftigter**IM RUHESTAND/IN RENTE****Hauptverwaltung Kassel****31.12.2015****Gerhard Buchenau**
Beschäftigter
Funktionsbereich 202.2**30.4.2016****Norbert Schunder**
Beschäftigter
Fachbereich 103**Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg****31.3.2016****Gisela Rasper**
Beschäftigte**31.3.2016****Rosemarie Schwalm**
Beschäftigte**30.4.2016****Ortrun Bertram**
Beschäftigte**NEUE NAMEN -
NEUE POSITIONEN****Regionalverwaltung Darmstadt****20.5.2016****Yvonne Rupp**
Stellv. Frauen- und
Gleichstellungsbeauftragte der
RV Darmstadt**WIR TRAUERN****Freiherr-von-Schütz-Schule,
Bad Camberg****18.6.2016****Ursula Rossbach**
Beschäftigte**FILMSTART: NEBEL IM AUGUST**

Am **29. September** ist bundesweiter Start von „Nebel im August“, einem Film über die grausamen NS-Euthanasie-Verbrechen und gleichzeitig die authentische Geschichte von Ernst Lossa, der sich mutig gegen ein menschenverachtendes System wehrte.

Der 13-jährige Ernst Lossa, Sohn fahrender Händler und Halbwaise, ist ein aufgeweckter aber unangepasster Junge. Die Kinder- und Erziehungsheime, in denen er bisher lebte, haben ihn als „nicht erziehbar“ eingestuft und schieben ihn schließlich wegen seiner rebellischen Art in eine Nervenheilanstalt ab. Nach kurzer Zeit bemerkt er, dass unter der Klinikleitung von Dr. Veithausen Insassen getötet werden. Er setzt sich zur Wehr und versucht, den behinderten Patienten und Mitgefangenen zu helfen. Schließlich plant er die Flucht. Doch Ernst befindet sich in großer Gefahr, denn Klinikleitung und Personal entscheiden über Leben und Tod der Kinder.

Neben Ivo Pietzcker als Ernst Lossa spielen u.a. die bekannten Schauspieler Sebastian Koch, Fritzi Haberlandt, Henriette Confurius, David Bennent und Karl Markovics mit. Prof. Dr. Michael von Cranach war als historischer und medizinischer Berater tätig.

● rvk





OHNE TITEL
Klaus Rüdiger
Acryl auf Pappe 2014
50x60 cm

Atelier Farbentänzer
Schützenhofweg 15 - 19
34369 Hofgeismar
E-Mail: die.Farbentaenzer@web.de

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de